Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 3

Artikel: Freidenker-Vereine
Autor: Zurfluh, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

reichen, nicht die Geächteten der Gesellschaft, die man brotlos macht und mit der Hungerpeitsche hetzt von Ort zu Ort? Ist es darum zu verwundern, wenn das Dunkel in der Masse nur langsam weicht, weil uns der Weg zum Licht so ungeheuer schwer gemacht wird?

Unser Kampf wird und muß es darum sein, all diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Jugend und Jugenderzieher, Eltern und Lehrer in unsere Reihen zu bringen, um einen Damm aufzurichten gegen die Verpfaffung der Jugend. Aber um den Kampf für die ökonomische Freiheit kommen wir nicht herum, wenn wir der Masse die Möglichkeit geben wollen, doch „vom Baume der Erkenntnis zu essen“. M. Bock.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit

in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yvorne (Waadtland).

(Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistenkreis Genf. 1908).

In meiner Broschüre über die sexuelle Ethik (München bei Ernst Reinhard, Verleger) habe ich eine Definition der Moral oder menschlichen Ethik gegeben, welche sich auf die wissenschaftliche Erforschung und die Psychologie der natürlichen menschlichen Gefühle gründet. Zweifelsohne muß man einen Unterschied machen zwischen den moralischen oder altruistischen Gefühlen der Pflicht, welche wir von denjenigen des Mitgefühls herleiten und der Tätigkeit, welche sich aus ihnen ergibt. Man kann z. B. aus Dummheit oder Unwissenheit eine schlechte, gesellschaftsfeindliche, kurz eine unmoralische Tat begehen in einer sonst guten, altruistischen, also moralischen Absicht. Im Gegenteil kann man ein gutes Werk tun unter der Herrschaft selbstsüchtiger, sogar boshafter Beweggründe. Jedoch sind das Verirrungen und Ausnahmen, denn jeder Mensch bestrebt sich, seine Tätigkeit in Einklang mit der Vernunft zu bringen und der vereinte Fortschritt auf dem Gebiete der Moral und des Wissens muß bei dem Menschen die gleichzeitige Verstärkung der moralischen Fähigkeiten und ihre Uebersetzung in die Tat zu erreichen suchen, indem er sie auf den gleichen Ton abstimmt. Man soll sich sogar Rechenschaft ablegen über die richtige und nötige Menge von Egoismus, welchen man zum Leben und zu einer vernünftigen Tätigkeit bedarf. Anstatt Egoismus und Altruismus feindlich gegenüber zu stellen, sollen wir sie so miteinander verbinden, daß ersterer an die zweite Stelle kommt. Außerdem soll man seine Nächstenliebe auf ein vernünftiges Maß zurückführen, ihr die Alleinherrschaft auf Grund unserer nicht immer vernünftigen Gefühle nehmen und sie so ausbilden, daß wir pflichtgemäß unsere eigenen Neigungen dem Wohle der Allgemeinheit unterordnen, die Familie der Gesellschaft, das Vaterland der Menschheit und endlich die Wünsche unserer Generation dem Glücke der Kommenden. Solcherart muß die Moral der Zukunft und dies die Religion sein. Also werden wir die Beweggründe wie die Taten des Menschen einteilen in positive oder gute, in gleichgültige und in negative oder schlechte.

Nun, diese Definition hat allerdings nicht das Glück, den Anhängern der landläufigen Moral zu gefallen, unter deren Joch wir alle noch schmachten. Und woraus setzt sie sich denn zusammen die Moral, die jene uns aufdrängen? Na, das ist ein sonderbarer Mischmasch:

1. Religiöse Dogmen, von den Kirchen aufgedrungen, gegründet auf einen Glauben ans Jenseits, auf billige Beteuerungen alter Ueberlieferungen, auf einem Gebiet, wo keiner etwas wissen kann, endlich vorgebliche Offenbarungen einer Gottheit, die denselben Menschen mehr oder weniger nach ihrem Ebenbilde gemodelt hat.

2. Gewohnheiten und Uebereinkommen, meist auch überliefert, verquickt mit den rohen Instinkten der menschlichen Natur, mit dem Recht des Stärkern, mit dummem Menschenstolz, kurz mit allen unsern Fehlern und Schwächen, zum Schein verziert mit dem Namen der Moral.

3. Endlich eine echte, menschliche Moral, voll Nächstenliebe, voll Gefühl für die menschliche Gesellschaft und ihre Zusammengehörigkeit, die sich so gut wie sie kann wehrt gegen die Ketten, in welche die religiösen Dogmen und die eingewurzelten Gewohnheiten sie schlagen.

Nehmen wir nun einmal diese Ueberlieferungs- und Gewohnheitsmoral unter die Lupe und betrachten ihre Beziehungen zu den Schwächen unserer Natur im Lichte unserer gegenwärtigen Kenntnisse.

Aber zunächst wollen wir uns einmal die menschlichen Schwächen, welche unsere Vernunft mit Schranken umgeben, besehen.

1. Die Heuchelei, sagt ein Weiser, ist ein Zugeständnis, welches das Laster der Tugend macht. Ohne Zweifel ist sie so eng mit uns verwachsen, daß wir sie wie die Lüge überall wiederfinden. Unbewußt richtig fühlend wollen wir besser scheinen als wir sind und indem wir so unsere Laster und Schwächen unter dem Mantel der Heuchelei verbergen, geben wir zu, daß die Tugend, also die Betätigung unseres moralischen Empfindens, etwas besseres ist als das Laster. Nichtsdestoweniger wird uns der Mantel der Heuchelei verderblich, denn unter seinem Schutz wimmeln und wuchern die Laster und Schwächen nur desto besser. Das Schlimmste aber ist, daß unser Gehirn eine große Neigung hat, aufs Geratewohl alles zu glauben, was uns schmeichelt und Vergnügen macht und sich so rasch an die Heuchelei gewöhnt, daß es schließlich ihre Aussagen für wahr hält. Die Heuchelei gelangt somit in das Gebiet des Unbewußten oder Unbewußtseins; wir geben uns dann keine Rechenschaft mehr darüber. Wenn nun, wie ein Sprichwort sehr richtig sagt, eine erkannte Gefahr nur eine halbe ist, so unterliegt unser Wesen im Gegenteil sehr leicht einer unbewußten und somit unbekannten Gefahr. Und so kommt es, daß gerade die uns nicht zum Bewußtsein kommende Heuchelei, welche mehr oder weniger ohne Verstellung ausgeübt wird, die allergefährlichste ist. Sie vereinigt sich aufs Angenehmste mit all unseren Schwächen und selbstsüchtigen Neigungen und lehrt uns dieselben zu entschuldigen, zu erheben, zu beschönigen und mit falschen Namen zu schmücken. Dank ihr nennen wir den Mißbrauch unserer Stärke: väterlichen Schutz, die Feigheit: Weisheit und Klugheit, die Eifersucht: Uebermaß an Liebe, den Geiz: vernünftige Sparsamkeit, die Verschwendung: Güte, Die Faulheit: wohlverdiente Ruhe, die Schmeichelei unserer Eitelkeit: schuldige Anerkennung unserer Verdienste, rücksichtsloses Streben nach Gewinn und die Ausbeutung des Nächsten: vornehmes Geschäftsgebahren und Ergebnis unserer Arbeit, rohe Mißhandlungen: wohlverdiente Strafe, die Ungerechtigkeit Recht, die Lüge: Güte oder sogar Wahrheit, den Wucher: gute Kapitalanlage, die Geldheirat: Vernunft- oder Konvenienzehe usw. Die Heuchelei verbindet sich nun mit einer umso größeren Verschlagenheit, je entwickelter unser Gehirn ist, mit all unseren Gedanken und Tätigkeiten und heiligt die niederträchtigsten Pläne unserer Selbstsucht mit den Namen der Religion, der Gerechtigkeit, des öffentlichen Wohles, der Wissenschaft und der Moral, und das, ich wiederhole es, uns unbewußt, unterbewußt, man könnte fast sagen: naiv. Die unterbewußten Heuchler spielen ihre Rolle besser und sind auch viel zahlreicher als die, welche wissen, daß sie heucheln. Wir müssen uns klar darüber werden, daß eine ganze Reihe von Zwischenstufen die erstern mit den letztern verbindet und daß es immer die Gewohnheit des Heuchelns ist, welche es in das Gebiet des Unterbewußtseins führt. Durch die Macht der steten Wiederholung oder des regelmäßigen Anhörens derselben glaubt man endlich den Schmeicheleien, den Uebertreibungen und Lügen und betrachtet sie als selbstverständlich, ebenso wie man ohne Ueberlegung an biblische und andere Widersinnigkeiten und Redensarten glaubt, blos weil sie immer und immer wiedergekaut werden. Die Grenzen zwischen dem klaren Bewußtsein und dem, was gewohnheitsmäßig, maschinenmäßig und unterbewußt geschieht, verwischen sich also immer mehr; aber dessen ungeachtet veranlaßt uns unsere Eigenliebe, unser Interesse und die liebe Eitelkeit heuchlischerweise nicht allein das für wahr anzunehmen, was uns schmeichelt und uns vorteilhaft erscheint und die Augen gegen alles zu verschließen, was uns verletzt, ja uns sogar darüber zu entrüsten. Und all das wird allmählich zum eisernen Bestand unseres Wesens. Eine der bezeichnendsten psychologischen Vereinigungen auf diesem Gebiet ist die der Eitelkeit mit der Feigheit. Der Eitle oder Ehrgeizige, welcher gleichzeitig feige ist — und deren Zahl ist Legion — wird notwendigerweise heimtückisch und heuchlerisch, denn da er nicht den Mut hat, sein wahres Gesicht zu zeigen, so kann er nur durch Verschlagenheit und den Schleichweg der Intrigue zu seinem Ziel gelangen. Er stellt sich bescheiden, gutmütig und sanft, um sein Zurückweichen zu verdecken und um seinen Zweck zu erreichen, rächt er seine verletzte Eitelkeit durch allerlei im Geheimen gesponnene niederträchtige Ränke.

Die Heuchelei im Verein mit der Eitelkeit ist das Sprungbrett für das Streberium. Und dieses ist die schwere Krankheit unserer Gesellschaft, welche unsere heutige Selbstsucht kennzeichnet. Stillschweigend entschuldigt man dabei den Andern, um einen guten Entschuldigungsgrund für sich selbst zu haben.

2. Die Dummheit. Sie ist eine unheilbare Krankheit. Die Götter selbst, sagt der Dichter, bekämpfen sie vergebens. In der Tat, sie kommt mit uns auf die Welt, denn sie ist die Folge von Vererbung schlechter Kräfte in dem Teil unseres Keimes, in welchem sich das Gehirn entwickelt. Ohne scharfe Grenze geht sie von einem guten Verstand bis zur vollständigen Beschränktheit auf allen Gebieten. Auf dem Gebiet des Intellekts (Verstand) verbindet sie sich mit zahlreichen Schwächen: Unfähigkeit zu verstehen, zu lernen und besonders richtige Schlüsse zu ziehen sowohl aus den Wahrnehmungen unserer Sinne, wie aus dem in der Schule Gelernten. Man kann z. B. ein wunderbares Gedächtnis besitzen und doch dabei dumm, sogar blöde sein. Man kann irgend ein Talent haben, welches einfache Leute verblüfft, und doch vollständig außer stande sein, ein richtiges Urteil zu fällen. Das vollkommene Gegenteil der Dummheit ist das richtige Denken oder die Vernunft. Die Köpfe, welche unfähig sind selbständig zu urteilen und deren Wissen nur von unverdauten Kenntnissen oder manchmal vom Glauben an eine Autorität herrührt, befinden sich wirklich näher an der Dummheit als an der Vernunft. Ein wahrhaft intelligentes Gehirn soll vor allem das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wissen und sich so einen Verstand erwerben, der sich immer mehr von überlieferten Dogmen freimacht.

Auf dem Gebiet der Gefühle findet sich die Dummheit ebenfalls wieder, sei es unter der Form der Gleichgültigkeit, sei es unter der einer unstäten und krankhaften Aufregbarkeit, welche die Vernunft beherrscht. Man kann Idiot auf gewissen Gefühlsgebieten sein, wie z. B. in der Moral und Aesthetik, und trotzdem anderswo ganz verständig. Aber in diesem Falle hat der Verstand sehr oft eine verbrecherische und gesellschaftsfeindliche Richtung, die bis zur Unvernunft geht. Daher kommt es, daß sonst ganz vernünftige aber exaltierte Menschen, Sklaven ihrer verwickelten und mit ihnen durchgehenden Gefühle, die Richtschnur des Verstandes verlieren und dem Mystizismus verfallen.

Auf dem Gebiet des Willens verrät sich die Dummheit durch krankhafte Willensschwäche oder das Phlegma, andererseits auch wieder durch Willenshast, oft auch durch Unentschlossenheit. Der Mangel an Beharrlichkeit ist die gefährlichste Schwäche des Willens. Um willensstark zu sein soll man nicht nur einen genügend ausgereiften Gedanken ohne Zögern in die Tat umsetzen können, sondern man soll das begonnene Werk mit unerschütterlicher Ausdauer bis zum Ende durchführen. Der Wille wird also das Gute, d. h. das sittlich Gute vollenden, wenn er seine Antriebskraft erhält, ebenso durch ein richtiges, gesundes und unabhängiges Urteil, wie durch altruistische Gefühle.

3. Die Unwissenheit ist das Ergebnis entweder der Dummheit oder des Mangels an Unterricht, meist aber einer Vereinigung dieser beiden. Ein intelligenter Wilder wird auf eine andere Art und Weise unwissend sein als ein Dummer, welcher unsern Schulunterricht genossen hat. Unwissenheit erzeugt den Aberglauben. Vereinigt sich dieser mit der Dummheit, der Begriffsstutzigkeit, dem Fanatismus und mit den Vorurteilen, so bildet sie die Ursache eines ganz beträchtlichen Teiles der sozialen Uebelstände, welche auf uns lasten, und sie verhindert den Fortschritt in der Moral. Unbewußterweise bildet sie die tyrannische Kraft, welche das Gute will und doch das Böse schafft. Sie ist das feste Band zwischen Irrtum und Vorurteil in unserem Geist. Und aus diesem Grunde müssen wir mit aller Macht dahin streben, diese Unwissenheit zu vernichten durch einen richtigen und weisen Unterricht Aller und durch eine Wort- und Denkfreiheit, welche keinen Maulkorb gegen den freien Ausdruck des Menschengedankens duldet.

Der Aberglaube und die Mystik sind also Kinder einer Vereinigung der Unwissenheit mit der Dummheit oder mit einer durch überreizte Gefühle geknechteten Vernunft.

Die Gefühle sind ihrer Natur nach viel zäher, viel schwerer auszurotten als Ideen und Vorstellungen, denn der Mensch hängt leidenschaftlich an allem, was ihn beschäftigt, an allem, was ihm durch die Sorge, die er der Sache widmet, vertraut geworden ist. So entstehen Gebräuche und Vorurteile. Sie mögen so falsch, so unvernünftig, so ungerecht oder schlecht sein wie sie wollen, nichts ist schwieriger als sie zu verbessern oder gar auszurotten. Ohne viel Mühe eignen wir uns einen Fortschritt in der Technik an, weil er unsere innern Gefühle nicht berührt, aber wie die Wilden an ihren geweihten Götzenbildern, so hängen wir an allen Gebräuchen, welche mit unseren Gefühlserregungen verknüpft sind, an leeren Ideen, welche uns teuer geworden sind, an religiösem und politischem Formelkram, an der Mode, am Alkohol, der uns erregt und sogar trotzdem er uns schadet usw. Und so unterhält das rückständige Festhalten der Gefühle an dem Hergebrachten die Unwissenheit, die Vorurteile und die Dummheit.

Veranschaulichen wir uns nun den moralischen Einfluß der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit, letztere mit ihren Vorurteilen, auf den verschiedenen Gebieten des Lebens. (Uebersetzt von Bergingenieur A. Grebel).

(Fortsetzung folgt).

Freidenker-Vereine.

Vielfach hat man uns schon bei Diskussionen, nach Vorträgen und auch bei andern Anlässen vorgeworfen, der Freidenkerverein sei eine Sekte gerade wie Heilsarmee, Apostolische, sogar für Stündeler hat man uns gehalten. Nichts weniger liegt uns fern als das. Wir brauchen keinen Kultus, wir haben keine Dogmen, wir haben keine Kirchen, wir brauchen keine gestickten Meßgewänder, noch Glocken um Radau zu machen von morgens früh bis abends spät, aber wir brauchen auch keine alten Knochen oder sogar Gipsfiguren zu küssen, die ein jeder, welcher Krankheit er auch behaftet ist, küßt, und so die Krankheit von einem zum andern überträgt und unsägliches Unheil anstiftet. Denke man an Lungenkranke, Syphilitische! Nein, alle diese Dummheiten kennen wir nicht und bekämpfen sie. Wir Freidenker leben in einer ganz andern Anschauung. Als vor zirza 1½ Jahren sich in Zürich eine Anzahl Freunde des freien Gedankens, Anhänger der monistischen Weltanschauung zusammentaten, um den ersten Freidenkerverein in der deutschen Schweiz zu gründen, da war nicht der Gedanke maßgebend, eine Sekte zu gründen. Nein, im Gegenteil; sondern eben diese Leute, die diesem Fanatismus verfallen sind, zu vernünftigen und selbstdenkenden Menschen zu erziehen, besonders die untere Klasse, die diesen Humbug in fanatischer Weise glaubt und sich selbst in ökonomischer Stellung schädigt, um das Zuckerplätzchen im Himmel nicht zu verlieren. Mit lauter Stimme wollen wir diesen Gehirnkranken das kühn und stolz befreiende Faustwort Göthes „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen“ zurufen und in den Sinn legen. Dieses Faustwort wird übrigens bestätigt, durch die überraschenden Fortschritte des 19. Jahrhunderts, in der Naturerkenntnis jenes Jahrhunderts, von dem Ernst Häkel, der Kämpe des Monismus, intuitiv den kommenden Geistesfrühling schauend, in seinem Welträtsel sagt: „Alle Gebildeten sind darüber einig, daß dasselbe in vieler Beziehung alle seine Vorgänger unendlich überflügelt und Aufgaben gelöst hat, welche bei seinem Anfange unlösbar schienen“.

Das Jahrhundert der Naturwissenschaft hat eine neue Aera eingeleitet und eine ungeahnte Perspektive eröffnet. Die Errungenschaften moderner Kultur, der Technik und des modernen Staates häufen sich; die Ergebnisse der Naturforschung vermannigfachen sich. Die Ideale der auf naturphilosophischer, entwicklungstheoretischer Grundlage, nicht auf übernatürliche Offenbarungen aufgebauter Ethik drängen nach Läuterung und Vertiefung unserer selbst und pochen auf Verwirklichung. Das Bedürfnis der Erkenntnis wächst, die Menschen, die den Kirchenglauben verlieren, die das Gängelband der Kindheit abstreifen und aus dem dunkeln Käfig der Dogmatik zu dem Lichte der Erkenntnis und zur Freiheit vernunftmäßigen Handelns emporstreben, mehren sich stark.

Immer mehr wächst die Zahl der Selbstdenker und Empfinder, die von dem ehrlichen Wollen beseelt sind, sich durchzuringen zu einer wissenschaftlich gereiften, auf dem gefestesten Grund der Naturerkenntnis sich aufbauenden einheitlichen Welt- und Lebensanschauung.

Der natürliche Entwicklungsgedanke, der in Darwin und Lamarke seine Begründer hatte, ist es, welcher in sieghaftem Aufstieg der Sonne gleich die Welt mit seinem Licht erfüllt. Die Deszendenztheorie findet sich zu einer Weltanschauung krystallisiert in der monistischen Philosophie. Diese lehrt uns, daß, weil gleichen Gesetzen unterworfen, das Weltganze, der Kosmos, von dem unser Erdball ja nur ein Teil ist, nur als Einheit gedacht werden kann. Sie schaltet den Zweiweltenbegriff aus, jenen dualistischen Gegensatz zwischen Geist und Körper, Kraft und Stoff, Gott und Welt, Schöpfer und Kreatur.

Monismus und Phanteismus kämpfen den harten Kampf mit Dualismus und Theismus.

Die monistische Philosophie ist es auch, die den denkenden Menschen zu eigener Geistesführung, zu idealer Lebens-

auffassung und Lebensgestaltung, zu einer harmonischen Gemütsstimmung und Herzensbildung befähigt. Sie vermag es, unsere enge Welt frei und weit zu machen. Sie hilft jenen Schiller'schen ästhetischen Menschen erziehen, in dem „Sinnenglück und Seelenfrieden" sich vereinen. Das Freidenkertum kennt keine Christen, keine Juden, Buddhisten noch Mohammedaner, nur Menschen. Menschen, die nach dem Gesetze der Vernunft, dem Moralprinzip der Nächstenliebe und dem Individualitätsprinzip im Ibsen'schen Sinne: „Sei in allem ganz du selbst", leben und handeln. Wir haben ferner weder Kirchen noch Tempel. Für uns ist das Buch der Bücher nicht die Bibel, sondern einzig die Natur. Wir atmen höchstens österliche Auferstehungs- oder Frühlingsluft und lebenweckende Sonnenkraft. Und um all diese frei- und gleichgesinnten Mitmenschen in der ganzen deutschen Schweiz, ohne Unterschied der Konfessionen, der Nationalität, der Rasse, des Standes und des Geschlechtes zu sammeln und zu vereinigen, das war unsere Idee und Zweck, Freidenkervereine zu gründen. Es soll unsere vornehmste Aufgabe sein, jene lebenserweckende Wahrheit der Einheit von Natur und Mensch zu ergründen und an der Förderung einer höheren, edleren und menschenwürdigeren Geisteskultur mitzuwirken. Die Verwirklichung des Humanitätsideals ist unsere Religion; das Wahre, das Gute und das Schöne sind die drei hehren Gottheiten der Freidenker. Der Zweck der Freidenkervereinigungen soll erreicht werden durch regen Gedankenaustausch der Mitglieder über die freidenkerischen, ethischen und sonst verwandten Fragen der Zeit, durch Vorträge und Vorlesungen aus dem gesamten Gebiet des menschlichen Forschens und Wissens, ferner auch durch Diskussionsstunden, welche immer viel Interesse unter den eigenen Mitgliedern wecken. Vielfach werden wir bekämpft, weil wir uns keiner Partei offiziell anschließen, aber wir haben unsere Gründe dafür, denn in politischen Parteien haben die Herren Pfaffen immer noch das große Wort und solange wir einander bekämpfen, können wir Freidenker und Pfaffen nicht gut in einer Partei zusammenstehen; darum lassen wir Verfolgung parteipolitischer Ziele außer Acht, wie auch Proselytenmacherei und ist auch Bekämpfung Andersdenkender bei uns vollständig ausgeschlossen.

Es soll in unsern Vereinen speziell das Gefühl geweckt werden, daß wir Menschen sind und neben Menschen leben. Wir sind also absolut keine Sektirer, keine Dogmatiker, wie man uns immer vorhält; wir sind aber keine Ausgereiften und Fertige, sondern wir sind eine Vereinigung von Suchern, die etwas von jener Faustsage spüren dürfen:

„Wo faß ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht ich doch vergebens?"

Und ob wir Sucher wohl auch Finder sein werden?

„Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erfliegen?
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht,
Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir entflieht,
Jenes aber nicht, wo dereinst landet dein mutiger Fuß!"

G. Zurfluh.

Eine Anregung.

„Cave ant consules — — — —"

„Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, zerfällt". Gewiß ein nettes Sprüchlein. Der Mensch hat aber die leicht begreifliche Gewohnheit, nette Sprüchlein zu brauchen, um sie Ruhestörern, die den gewohnten Schritt, Trott oder Trab zu unterbrechen drohen, an den Kopf zu werfen. Und doch gibt es arme Seelen, die mit Glut und Eifer von einer Sache eingenommen sind und denen es herzlich weh tut, wenn begeisterte Verfechter der nämlichen Sache wie tolle Gäule dahinrasen, ohne die mannigfachen Krümmungen des steilen Weges zu beachten, auf dem man nur, wohl ausgerüstet, bedächtig ausschreitend, sicher zum Ziele kommt. Wer mit Gummischuhen im Gebirge steigt, kann leicht fallen und erntet zum Schmerz mit Recht noch den Spott.

Die Propheten des alten Testaments waren in erster Linie Warner, „Sturmvögel der Weltgeschichte", wie Wellhausen sagt. Was aber wäre Israel geworden ohne Propheten? Nehmt es mir denn nicht übel, meine Freunde, wenn ich als Unglücksseher und warnende Eule meinen Ruf in eure Täler hinabschicke.

Ich erinnere mich an eine schöne Bergfahrt. Auf dem Abstieg kam ich mit einem Gefährten ins Gespräch über die Bibel. Auf x eine Bemerkung des Mannes erklärte ich ihm, daß im Hebräischen ein gewisser Ausdruck das und das bedeute. „Dumms halbe Züg", war die Antwort. Der Mann weiß nicht, wie ein hebräischer Buchstabe aussieht, aber meine Erklärung paßte ihm eben nicht in den Kram. — Wir kamen auf die Gottesidee und ihre Behandlung in der neueren Philosophie zu sprechen. Ich setzte auseinander, wie Kant dargelegt, daß sich weder Existenz noch Nichtexistenz einer Gottheit beweisen lasse. „Nein, Kant hat bewiesen, daß es keinen Gott gibt". Der Mann kennt nicht die Bohne von Geschichte und Wesen der Philosophie. Meine Erklärung paßte ihm wieder nicht in den Kram.

Grobheiten sind keine Beweise, und wenn man die Ohren zuhält, so kümmert sich der Donner den Teufel darum. Der Blitz schlägt unter Umständen doch ein.

Die katholische Kirche zeichnet sich in trauriger Weise dadurch aus, daß sie die Forschung freigibt, aber genau bestimmt, welches die Resultate der Forschung sein sollen. Ein netter Sophismus, nicht? Tauchen am Ende (nicht schimpfen! beobachten und nachdenken!) ähnliche Symtome auch in unserer Bewegung auf? Da und dort habe ich den Eindruck.

Die freidenkerische Bewegung ist eine Kampfbewegung, in erster Linie also wohl praktischer Natur. Neben der Praxis steht aber, wenns vernünftig zugeht, immer die Theorie, die jener die Ziele weist und die Waffen schmiedet. Wer aber mit untauglichen Waffen kämpft, unterliegt, und wer unter falschen Fahnen ins Feld zieht, verfällt der Verachtung. Unsere Waffen müssen wir von der Wissenschaft beziehen. Wie es auf dem Gebiete des Naturerkennens steht, wage ich, als Nichtfachmann, nicht zu beurteilen. Auf dem Gebiete der Geschichte, insbesondere der für uns so wichtigen vergleichenden Religionsgeschichte aber, — daß ichs rund heraussage — wird gräßlich geflunkert, oder um einen mildern juristischen Ausdruck zu brauchen, finden zu viele Versuche mit untauglichen Mitteln statt. Da wird abgeleitet, verglichen, bewiesen, das Blaue vom Himmel herunter. Gilt es denn nicht auch auf diesen Gebieten ernsthaft zu arbeiten? Darf man da wirklich alle die unter unglaublichen Anstrengungen errungenen Resultate der bedeutendsten Gelehrten ignorieren oder, was eben so schlimm ist, zu Propagandazwecken in ganz borniertem Sinne ausbeuten und ausschlachten? Es wäre schlimm bestellt um unsere Sache, wenn sie solches Truggold brauchte und das aus der Tiefe Geholte, Echte, für sie nicht zu verwerten wäre.

„Es gilt nicht zu düsteln und wissenschaftlich sich zu verbohren; wir müssen, à la guerre comme à la guerre, alle Mittel benutzen". Gut; solange man in den eigenen Reihen nicht merkt, daß viel Geflunker dabei ist, mag das gelten. Wenn man es aber merkt? Wenns vielleicht gerade die Tüchtigern zuerst bemerken? Möchte da nicht Verstimmung, Trostlosigkeit, Fahnenflucht einreißen?

Wie gesagt, meine Aussagen beziehen sich nur auf das zuletzt genannte Gebiet. Da aber glaube ich mir nach mehrjähriger, ernster Arbeit ein Urteil erlauben zu dürfen. — Oder sollten die genannten Gebiete solche zweiten Ranges sein? Warum beschäftigt man sich denn so viel mit ihnen? Bosheit wäre geneigt zu sagen: weil man da imponieren kann mit Kenntnissen — die man gar nicht hat? Auf diesen Umstand habe ich schon in meiner Arbeit über „Weihnachten" (Freidenker Nr. 1) hingewiesen.

Will man sich einmal mit diesen Disziplinen befassen, so nehme man die Sache ernst, gehe auf die Quellen oder doch zuverlässige Arbeiten tüchtiger Männer (es gibt deren genug) zurück und irrlichteliere nicht herum wie ein Irrwisch. Die erste Frage bei einem diesbezüglichen Werk soll nicht die nach der freidenkerischen Tendenz, sondern nach der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers sein.

Nun wird man mir vielleicht sagen, die Freidenkerbewegung dürfe nicht vertheoretisieren. Ganz recht. Doch wenn man sich einmal mit den Sachen abgeben will, dann mag man auch ernst und gewissenhaft arbeiten. Ich glaube aber ferner, daß neben Leuten, die vor allem zum praktischen Kampfe befähigt sind, sich auch solche finden, denen es nicht gegeben ist, als Rufer im Streit mit geschwungener Waffe voranzugehen. Sie möchten, wie ich es oben genannt, helfen beim Waffenschmieden. Daß diesen ihre Arbeit erleichtert würde, dafür möchte ich einige Anregungen machen. Ich weiß, daß ich kein großer Praktiker vor dem Herrn bin. Vielleicht aber finden sich andere, die aus meinen Anregungen etwas zu machen wissen.

Ich denke da einmal an die Herausgabe einer „Freidenker-Bibliothek" für das Gebiet der geschichtlichen und philosophischen Wissenschaften; denn für das Gebiet der Naturwissenschaften gibt es allgemein zugängliche, tüchtige Veröffentlichungen bereits (z. B. die Arbeiten des Vereins „Cosmos" usw.) Bei der Ausschau um Mitarbeiter wäre in erster Linie auf wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes, gar nicht auf seine Stellung zum Freidenkertum zu sehen. So weit zurück sind wir doch hoffentlich nicht mehr, daß wir eine katholische, reformierte, jüdische, antisemitische, sozialistische, freidenkerische Wissenschaft unterscheiden.

Da nun einmal unser Kampf zum guten Teil auf dem Felde der religiösen und konfessionellen Bewegungen sich abspielt, dürfte die Gründung einer „Schweizerischen Zentralbibliothek für Freidenker" nicht ohne Nutzen sein. Sie müßte ihr Hauptaugenmerk auf den Erwerb von Werken über Geschichte und Wesen des Freidenkertums, der Religion usw. richten.

Fast am meisten würde ich mir aber von Folgendem versprechen. Jeder, der es mit seiner Arbeit ernst nimmt, hat ein Gebiet, für das er sich ganz besonders interessiert, auf dem er möglichst weitgehende Kenntnisse zu erwerben wünscht. Wie, wenn diese an das Freidenkerorgan ihre genauen Adressen einschicken würden, mit genauer Angabe des Interessenkreises? Wenn, unter bestimmten Rubriken (allgemeine Religionsgeschichte, Geschichte der christlichen Konfessionen, Geschichte der Freidenkerbeweaung, Philosophie usw.) diese Adressen veröffentlicht würden? Wenn die Gleichstrebenden zu gegenseitiger Förderung in Korrespondenz treten würden?

Wie gesagt, dies sollen nur Anregungen sein. Es würde mich freuen, wenn ein praktischer Kopf etwas daraus zu machen wüßte.

Noch einmal, zum Schluß: ich komme als Rufer in der Wüste nicht aus Lauheit, sondern im Gegenteil, weil mir unsere Bewegung wichtig scheint, so wichtig, daß es mir weh tut, zu sehen, wie wenig ernste, strenge, gewissenhafte Arbeit (oder sollten das für uns Fremdwörter sein?) auf die Erforschung von Problemen verwendet wird, die für uns von Bedeutung sind.

Avers-Am Bach, Februar 1908. A. Attenhofer.

Der Krystall.

Tief im Schoß der Mutter Erde,
Wo die Klüfte donnernd reißen,
Wo gewalt'ge Kräfte wirken,
Da ertönte einst mein Werde.

In die Kluft ergoß sich brausend
Heißer Quellen reiche Fülle
Mit Metallen schwer beladen
Und dort schaffend manch Jahrtausend.

Langsam wächst aus dem Atome,
Dem sich fügen alle andern,
Nach den ewigen Gesetzen
Der Krystalle stolze Dome.

Stetig heben sich die Berge,
Senken tief sich ein die Täler,
Ganz allmälig tritt zu Tage
Nun das Werk der kleinen Zwerge.

Wie es blitzet, welch Gefunkel!
Jede Stufe ein Geschmeide,
Hehrer Anblick für den Forscher
In des Bergwerks tiefem Dunkel.

Und er mißt der Formen Fülle,
Sie verbindend in Gedanken,
Und es fällt vor seinen Augen
Ihres Wachstums Rätselhülle.

Der Kristall neigt sich zur Pflanze
Einst in grauer Vorzeit Eines,
Keine Wunder, nur ein Werden,
Ein Gesetz umschlingt das Ganze.

Bergingenieur Grebel (Monistenkreis Genf).

Ludwig Feuerbach (1804—1872).

Von F. Wyß.

Ludwig Feuerbach wurde geboren den 28. Juli 1804 zu Landshut. Auf der Hochschule zu Heidelberg begann er 1823 sein Studium der Theologie. Schon 1824 ging er nach Berlin um Hegel zu hören. 1828 wurde Feuerbach Privatdozent zu Erlangen. 1830 veröffentlichte er seine Gedanken über „Tod und Unsterblichkeit". Von da an war eine Anstellung als Professor unmöglich. Von der Philosophie Hegels hat sich Feuerbach bald befreit. Schon 1841 erschien: „Das Wesen des Christentums". Damit hat Feuerbach seinen Weltruf als Religionsphilosoph begründet. Von seinen späteren Schriften nennen wir hier bloß: „Das Wesen der Religion" und die „Theogonie". Durch die Ungunst des Schicksals geriet Feuerbach später in Mangel. Er starb am 13. September 1872. Gegenwärtig wird in Deutschland Geld gesammelt, um ihm ein Denkmal zu errichten. Die sämtlichen Schriften sind in neun Bänden erschienen bei Otto Wiegand. Gegenwärtig erscheint eine neue Ausgabe in 10 Bänden bei Frohmann in Stuttgart. — Der ungemein interessante Briefwechsel von Feuerbach ist von Carl Grün bei Winter in Leipzig erschienen. — Diese großen und teuren Werke sind einem Freidenker schwer zugänglich. Doch ist jetzt ebenfalls bei Frohmann ein kleines Buch über Feuerbach erschienen, es heißt: „Ludwig Feuerbach von Professor Fr. Jodel". Es kostet nur Fr. 2.70. Hier ist die Religionsphilosophie Feuerbachs im Auszug geboten. Der nach Wahrheit strebende Lehrer und Freidenker empfindet einen geistigen Hochgenuß, wenn er dieses liest und das Opfer ist nicht groß.

Am Grabe Feuerbach's hat 1872 Carl Scholl unter anderem folgende Worte gesprochen: „Ludwig Feuerbach hat den Schleier und die Binden weggerissen, die seit Jahrtausenden, zumal durch Priesterhand um Augen und Herzen der Menschheit gelegt waren, infolgedessen unser Geschlecht sich eingebildet hat, wir befänden uns auf unserer Erde als einem Ort des Fluches, alles Schöne, Hohe und Edle, alles Göttliche sei nur außer und über uns, nicht in uns selbst zu finden, sich eingebildet, wir müssen erst sterben, um in den Besitz dieser höchsten Güter zu gelangen. Diesen Traum der Menschheit hat Feuerbach zerstört. Feuerbach hat uns gezeigt, daß es eine Täuschung war, wenn sich die Menschen bis zur Stunde eingebildet, die Religionen seien übernatürliche Offenbarungen. Er hat gezeigt, daß sie der Menschheit eigenstes Werk, ihr eigenstes Fühlen, Denken und Hoffen und aus ihr entstanden seien. An Feuerbach's große, unbestechliche Liebe zur Wahrheit wollen wir uns erinnern."

Conrad Haag, ein Gemeindepräsident in Hüttweilen im Kanton Thurgau, schrieb 1861 (siehe in Grün, 2. Teil 129): „Feuerbach hat mich von allem Wahn und Aberglauben freigemacht, die ganze Wahrheit und Geistesfreiheit empfängt man nur durch die Feder Feuerbachs." — „Ohne Wahrheitsliebe und ohne Achtung vor Vernunft und Wissenschaft gibt es keinen edlen Charakter."

Zur Empfehlung des Büchleins von Jodel will ich einige Sätze Feuerbachs daraus mitteilen:

1. Die Wunder aufheben heißt die Götter aufheben (p. 82).
2. Gott ist das eigene Wesen des Menschen, der Inbegriff seiner Wünsche und Ideale (p. 104).
3. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Religion und Bildung ist die unerläßlichste Bedingung der Wiedergeburt der Menschheit (106).
4. Die Menschheit kann nur erlöst werden durch die Menschheit (111).
5. Daher ist nur die Ethik das Losungswort der fortschreitenden Menschheit (112).
6. Die Ethik ist aber von allem metaphysischen Beiwerk, von allen mystischen Zutaten und Anleihen bei einer jenseitigen Welt zu säubern und hat dafür einzutauschen die unzerstörbare Grundlage des Zusammenhangs der Menschengattung und ihrer Solidarität (112).
7. Läuterung des individuellen Glückseligkeitstriebes in den sozialen ist also der Gang der Entwickelung (113).
8. Die Unterscheidung von „Gut und Böse" kann also mit dem Gottglauben nicht verschwinden. Diese Unterscheidnng ist der Quell der Moral und des Rechts (113).
9. Die Verneinung des Jenseits hat die Bejahung des Diesseits zur Folge (113).
10. Wenn wir nicht mehr ein besseres Leben glauben, sondern wollen, so werden wir auch ein besseres Leben schaffen, aber um dieses zu wollen, müssen wir an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahre Religion setzen (114).

Zur Ergänzung setzen wir hier noch ein paar Sätze aus dem „Wesen des Christentums" (7. Band der Ausgabe bei Wiegand):

1. Der Zentralpunkt der christlichen (kirchlichen) Sophistik ist der Begriff Gottes (p. 208).